Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 11

Artikel: Herzwil

Autor: [.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

man weiht sie in alle Geheimnisse dieser Profession ein und gewöhnt sie ans Lügen und Stehlen. Bon früh auf verstehren sie mit heruntergekommenen Leuten, die sich alle dem Trunk und dem Laster ergeben. Es ist begreislich, daß ein Kind, welches unter solchen Verhältnissen auswächst, sich alls mählich in einen Taugenichts verwandelt. Die Knaben werden Bettler, Diebe und Gauner, die Mädchen aber seile Dirnen."

"In London kann — nach Münfterberg — ein jeder, der nur die rechten Bezugsquellen weiß, eine begrenzte Jahl von kleinen Mädchen mieten oder selbst kausen. Für etwa 30 Pfennig find kleine Anaben den ganzen Tag zu haben, während ein kleines Mädchen nicht unter 60 Pfennig abge= geben wird. Für Paris besteht, nach Münsterberg, in der Rue de l'Esplanade ein regelrechter Kindermarkt in einer Schenke. Zu dem Wirt dieser Schenke bringen die entmensch= ten Estern jeden Morgen die Kinder, die sie für den betref-fenden Tag vermieten wollen. Dort finden sich dann die Bettlerinnen ein, und nun beginnt ein Feilschen und Kreischen, daß einem Hören und Sehen vergeht. Oftmals schlagen zwei Weiber auseinander los, weil die eine die andere um einen Sou überboten und nun Aussicht hat, mit diesem schönsten, d. h. elendesten, triefäugigsten, buckligsten und erbärmlichsten der Kinder am Ende einen Franken mehr zu verdienen. Wie viele deutsche Kinder mit unter diesen unseligen kleinen Sklaven auf den Kindermärkten des Auslandes sind, läßt sich nicht in Zahlen feststellen. Eine erwiesene Tatsache aber ist es, daß die französischen, englischen und amerikanischen Impresarios auch deutsche Kinder unter ihren kleinen weißen Slaven haben."

"Wit tiefer Nührung wurde in der ganzen zivilisierten Welt das Buch "Onkel Toms Hütte" gelesen. Wie empörten sich die guten Leser und Leserinnen dei dem Gedanken, daß arme schwarze Sklavenkinder an die erbärmlichsten Kreaturen verkauft wurden, die sie nur aufzogen, um später reichen Gewinn durch sie zu haben. Hügel schreibt mit tieser Empörung über die barbarische Sitte des Altertums, Kinder zu verkaufen und sich ihrer zu den empörendsten Spekulationen zu bedienen. "Sollte man es glauben," rust er schmerzlich aus, "daß zur Zeit eines Augustus, Horatius, Cicero, Virgil

berlei barbarische Akte begangen worden sind?" — Es ist nur bedauerlich, daß, während die eifrigen Forscher uns alle Greuel der heidnischen Bölkerschaften so herzbewegend vor Angen führen, uns daß schreckliche Los der Kinder im Altertum und der Negerkinder in Amerika in warmen Tönen schildern und uns auß tiefste erschüttern — sie uns nicht zu gleicher Zeit das Sklavenlos unserer Christenkinder in unseren zivilissierten, christlichen Staaten schildern, damit wir Vergleiche anstellen können zwischen dem traurigen Los der Kinder im Altertum, der Negerkinder und dem glänzenden Los der unehelichen christlichen Kinder in unseren vorgeschrittenen Jahrhundert.

Als Schlußfolgerung stellt Schwester Arendt folgende Forderungen auf und richtet sie an die Gesetzgeber und Philsantropen der Zeit: "Wir brauchen staatliche Muttersheime und Kinderheime, Generalvormundschaft und eine strenge Kontrolle über die unehelichen Kinder. Aber auch die Kinderrettungsvereine sollten nicht nur schablonenhaft arbeiten, d. h. genau nach ihren Statuten sich nur der Kinder annehmen, auf die sie ausmerksam gemacht werden, sondern sie sollen die hilßbedürstigen Kinder ausstuhen, die Zeitungsannoncen verfolgen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln das Sklaventum der weißen Kinder mit ausrotten helsen."

So weit Schwester Arendt über Kinderstlaven in Europa. Es gibt noch milbere Formen des Kinderstlaventums, als die eben geschilderten, die den Anstoß gaben zu der großen Frauen- und Kinderschutzbewegung unserer Tage. Die zahlereichen Zweigvereine des großen Bundes, der edelbenkende Wenschen zum Schutze der bedrohten Schwachen und Hüssender Losung, Entrechtung und Herabwürdigung, begangen an Frauen und Kindern, in welcher Form sie sich zeigen, aufzudecken, zu sühnen und aus der Welt verschwinden zu lassen. Vor kurzem hat sich ein schweizerischer Verein sür Frauen- und Kinderschutz gebildet und in unserm Kanton ist diesem Verein eine große Sektion erstanden. Wir werden später an dieser Stelle von ihrem segensreichen Wirken berichten.



berzwil. In dem Seldsträßchen von Köniz nach Chörishaus gelegen.

Herzwil.

Auf dem Feldsträßchen von Köniz nach Thörishaus passiert man zwei heimelige Dörfschen: Herzwil und Liebewil (von letterem ein Bild auf Seite 82).

Herzwil stellt mit seinen großen, alten Bauernhäusern und gesälligen Speichern, ohne moderne verunstaltende Ansbauten, einen selten mehr zu sindenden Urzustand dar und hinterläßt dem Besucher einen besonders wohltuenden, harmonischen Eindruck.

Herzwil hat für uns Berner auch einige kulturgeschichtliche Bedeutung. Auf der Straße von Köniz her steht beim ersten Bauernhose ein mit der Jahrzahl 1606 versehener, massiver, steinerner Wohnstock von altertümlicher Form; aus dessen Geschoß stammen vier gemalte Glasscheiben von 1606, welche alle die Namen von wohlangesehenen Land= leuten aus Köniz jener Zeit tragen und welche sich im bernischen historischen Museum befinden. Die betreffenden Geschlechter leben meistens noch in Köniz fort (Scherz, Leh= mann u. s. w.) Auf diesen Scheiben erscheinen im Hauptbild die Männer als Musketiere in der malerischen Tracht jener Beit. Ihnen gegenüber stehen die Frauen, ebenfalls in der

kleidsamen Tracht, den Becher kredenzend. Das Kleinere Oberbild zeigt die Leute in der Beschäftigung der Friedens= zeit, als Ackerbauer, Jäger u. s. w. Von Herzwil nannte sich auch ein Geschlecht, das am Ende des 13. Fahrhunderts vorkommt. Nach Kaffer vergabte am 8. Januar 1282 ein Burkhard von Herzwil und seine Frau Petrissa auf ihren Tod hin den Johannitern zu Buchsec 4 Schupposen zu Ucttigen. Das Geschlecht führte als Wappen im roten Feld einen weißen Hirsch.



Konzerte und Cheater

Das war so rechtes Konzert = und Theaterwetter am letten Samstag, gerade so, wie es die Bereinsvorstände gerne sehen, welchen nicht nur der künstlerische Erfolg am Herzen liegt, die im Gegenteil auch den klingenden Erfolg mit in die Wagschale legen müssen. Frostig, seucht und unfreundlich in jeder Beziehung war es draußen im Freien; umso besser gefiel es männiglich drinnen im warmen Konzert= und Theaterlokal.

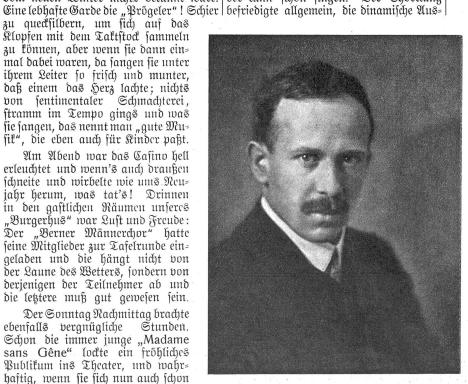
Schon Samstag nachmittags zeigte sich diese erfreuliche Erscheinung am Konzert der Schüler des städtischen Gym= Bei voller Kirche ließen die munteren Buben und Mädchen ihre schönen Lieder erschallen, gerade als ob ihnen und wer singt, wie die "Liederkränzler", mit Bruns II. Symphonie. der kann schön singen. Der Chorklang

Klopfen mit dem Taktstock sammeln zu können, aber wenn sie dann ein= mal dabei waren, da sangen sie unter ihrem Leiter so frisch und munter, daß einem das Herz lachte; nichts von sentimentaler Schmachterei, stramm im Tempo gings und was fie sangen, das nennt man "gute Musik", die eben auch für Kinder paßt.

Am Abend war das Cafino hell erleuchtet und wenn's auch braußen schneite und wirbelte wie ums Neujahr herum, was tat's! Drinnen in den gaftlichen Käumen unseres "Burgerhus" war Lust und Freude: Der "Berner Männerchor" hatte seine Mitglieder zur Tafelrunde eingeladen und die hängt nicht von der Laune des Wetters, sondern von derjenigen der Teilnehmer ab und die settere muß gut gewesen sein.

Der Sonntag Nachmittag brachte ebenfalls vergnügliche Stunden. Schon die immer junge "Madame sans Gêne" lockte ein fröhliches Publikum ins Theater, und wahr= haftig, wenn sie sich nun auch schon inchrere Jahre auf allen Bühnen jung und munter bleibt?

Ernsterer Natur war das erste Lie= derkonzert des "Liederkranz = Frohsinn" unter Hrn. A. Detikers Leitung. Man war gespannt auf dasselbe, hatte doch der Verein unter E. Höchles Direktion eine Stufe erreicht, die Achtung gebietet. Die Erwartungen wurden nicht nur erfüllt, sie wurden übertroffen. Herr Detiker hat bewiesen, daß er hier am rechten Plate ist, und der "Liederkranz-Frohsinn" darf mit Genugtuung auf seine Wahl zurückblicken, sie war eine glückliche. Wer die Sänger so in der Hand hat wie längst erwartete Symphoniekonzert Detiker, der ist ein vorzüglicher Dirigent der Bernischen Musikgesellschaft



gritz Brun, Musikdirektor und Komponist.

herumtreibt, ewig jung und ewig schon arbeitung war recht gut und was besift sie halt doch! Ihre jüngere Schwester sonders erwähnenswert ist, die geistige "Die keusche Susanna", läuft ihr nun den Kang ab, ob sie aber ebensolange tionen war eine durchaus mustergültige. Wir gratulieren dem Verein zu seinem schönen Erfolge, der auch in finanzieller Hinsicht ein guter sein mußte, war doch die Kirche vollständig ausverkauft.

Natürlich boten auch die beiden So= liftinnen, Frau Ethel Hügli und Frau Abele Blösch, nur Mustergültiges, sodaß auch in dieser Beziehung die Erwartungen der zahlreichen Hörer erfüllt wurden, und wir möchten nur wünschen, Gelegenheit zu haben, auch die Solistinnen bald wieder hören zu können.

Fritz Brun,

der junge Direktor der großen städt= ischen Bereine "Liedertasel", "Cä=cilienverein" und "Musikgesellschaft", ist dem bernischen Publikum kein Unbekannter mehr. Geboren am 18. August 1878 als Sohn eines Lehrers von Escholzmatt, besuchte er die Primaischule und das Gym= nasium in Luzern. Vom 8. Jahre an nahm er Klavicrunterricht, bald auch Harmonielehre und Kontra= punkt bei Direktor Fagbander. 16= jährig kam Brun ans Konserva= torium in Köln und studierte dort hauptsächlich bei Max van de Sandt Rlavier und später 3 Jahre Kompo= fitions- und Direktionslehre bei Franz Müller und Arno Kleffel. Mit den Reifezeugniffen für Rlavierlehrer, Dirigent und Komponist verließ Brun das Konservatorium und hielt sich zu Studienzwecken in Berlin und London auf, um dann im Winter 1902/03 eine Stelle als Kla= vier= und Theoriclehrer in Dort= mund zu versehen. Im Frühjahr 1903 siedelte er als Lehrer an der Musikschule und als Kianist nach Bern über. Er wurde hier als